

auch darüber, ob die Finanzmärkte eine 'stabilisierende' oder 'destabilisierende' Wirkung haben, leicht in eine Falle. Schnell entsteht der Eindruck, Investitionen in die 'Realwirtschaft' – also in die Akkumulation entfremdeter Arbeit in Fabriken, auf Feldern, in Call Centern und Schulen – seien irgendwie 'ethischer'. Diese Sorte Kritik am Finanzsektor verfehlt noch dazu dessen wichtigste Funktion, die uns direkt zum Kern der Kapitalakkumulation, der Konkurrenz, der Klassenfrage und des Klassenkampfes bringt.

KREDIT kommt vom lateinischen *credere*, glauben.

Auf den Finanzmärkten – und insbesondere bei jenen geheimnisvollen 'Derivaten' – geht es immer um Fragen des *Maßes*, also um die Messung von Wertschöpfung und Kapitalakkumulation. Derivate erlauben es, die verschiedenen (in der Zeit, im Raum und über verschiedene Sektoren verteilten) 'Bestandteile' des Kapitals wertmäßig zu einander in Beziehung zu setzen oder *kommensurabel* zu machen. Derivate machen sogar aus dem sehr ungewissen Wesen des Werts, also aus seiner Anzweifelbarkeit, eine handelbare Ware.

Die 'Leistung' eines Vermögenswertes (also die 'Leistung' des ihm entsprechenden 'Bestandteils' des Kapitals, einschließlich der von ihm ausgebeuteten ArbeiterInnen) kann über seine Ertragsrate gemessen werden. Das bedeutet, dass jeder Vermögenswert, wenn er nicht verfallen soll, eine wettbewerbsfähige Ertragsrate aufweisen muss. Mit anderen Worten, er muss den auf dem Markt etablierten durchschnittlichen Ansprüchen entweder entsprechen oder sogar noch besser sein. FinanzinvestorInnen, SpekulantInnen – wie wir sie nennen, ist egal – interessiert es nicht, ob sie mit *Kakao-futures*, dem argentinischen *Peso* oder einem mit dem DAX verbundenen Index handeln. Sie streben einfach nach der höchst möglichen Ertragsrate (unter Berücksichtigung der Risiken). Und so wird, durch ihr Marktverhalten, die 'Leistung' der 'führenden' hundert Konzerne mit der 'Leistung' der gesamten argentinischen Wirtschaft und der Kakaobauern in aller Welt verglichen (ist die argentinische Wirtschaft 'stark', wird der Wert des *Peso* steigen). Die Folgen für die ArbeiterInnen der Welt sind klar. Gemessen wird *unsere* 'Leistung'. Die Leistung der Arbeiterin in einer Detroiter Autofabrik kann nicht nur mit der ihres Nebenmannes am Fließband (oder auch mit der einer entsprechenden Arbeiterin in Alabama oder Südkorea), sondern auch mit der von TextilarbeiterInnen in Marokko, ProgrammiererInnen in Bangalore oder Putzkräften in der Londoner U-Bahn verglichen werden. Die Konkurrenz wird verstärkt, ebenso der Klassenkampf.

Und somit kommen wir zur gegenwärtigen Krise. Der Ursprung der Krise waren die KreditnehmerInnen mit geringer Bonität (so genannte *subprime* Kreditnehmer) und die als *collateralised debt obligations* (CDOs) bekannten Kreditforderungen, die eine an die Hypotheken der Kreditnehmenden gekoppelte Form von Derivaten sind. Nicht nur ist unser Zugang zu Wohnmöglichkeiten von den Transaktionen der KapitalistInnen abhängig. Nicht nur ist unser Kampf um ein Dach über dem Kopf für InvestorInnen zu einer Gelegenheit geworden, Profit zu machen. Sogar unsere 'Leistung' als KreditnehmerInnen wird vom internationalen Finanzmarkt gemessen. Sie wird an diesen Markt gekoppelt – und damit auch an die Leistung aller übrigen Vermögenswerte, von den ProgrammiererInnen und Putzkräften bis zu den BäuerInnen und TextilarbeiterInnen. Kurz, wir werden – sowohl in unserer Reproduktionstätigkeit als auch bei der Lohnarbeit – zu Subjekten wettbewerbsmäßiger Berechnung.

Wer in die an Hypotheken angebotenen CDOs investiert hatte, glaubte offenbar, dass die Kreditnehmer, ob *subprime* oder nicht, ebenso wie die US-Wirtschaft als Ganzes, 'Leistung erbringen' würden – dass also US-amerikanische Hausbesitzer und ArbeiterInnen der Rolle, die ihnen in der wettbewerbsmäßigen Berechnung zugeordnet worden war, gerecht werden würden. Natürlich würde ein kleiner Teil der KreditnehmerInnen die erwartete 'Leistung' nicht 'erbringen', aber solche Risiken waren bereits sämtlich in den 'Risiko- und Ertrags-Profilen' (*risk-and-return-profiles*) der CDOs zur Kenntnis genommen,

In den 1970er Jahren (ebenfalls einem Jahrzehnt steigender Ölpreise), betrieben westliche Banken das so genannte *petrodollar-recycling* und boten Regierungen in der 'Dritten Welt' Darlehen mit Gleitzins an, wodurch ganze Ökonomien den Bemessungsverfahren und der Disziplin der internationalen Finanzmärkte ausgesetzt wurden. Die wirkliche Bedeutung dieser Disziplin wurde in der internationalen Schuldenkrise der 1980er Jahre sowie in den verschiedenen Finanzkrisen seit den 1990er Jahren deutlich.

waren berechnet und bewertet worden. Tatsächlich versagten dann aber viel mehr KreditnehmerInnen als vorhergesehen die erwartete Leistung. Als es zu immer mehr Zahlungseinstellungen kam, war das gesamte Finanzsystem bedroht.

Einerseits geht es in dieser Krise um den Konflikt zwischen Bedürfnissen und Profiten: zwischen unserem Bedürfnis nach einer Wohnmöglichkeit und dem Bedürfnis der InvestorInnen – oder des Kapitals – nach einer Ertragsrate. Wie alle Krisen zeigt auch diese, dass unser Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum, beispielsweise zu Wohnmöglichkeiten, durch Geld rationiert wird. Um das zu verstehen, genügt es, sich anzusehen, wie sich die als *tent cities* (Zeltstädte) bekannten amerikanischen Eledensiedlungen ausbreiten, während Häuser aus Holz, Ziegelstein und Mörtel aufgrund von Zahlungsunfähigkeit leer stehen.

Andererseits ist die gegenwärtige Krise aber auch eine Krise des Maßes. InvestorInnen haben Risiken falsch eingeschätzt. Sie haben sich verrechnet. Jetzt sprechen die Banken über am Markt vorzunehmende 'Korrekturen'. Interessant ist an dieser Krise weniger, dass Finanzinstitutionen eine Menge Geld verloren haben (bis jetzt sind 300 Milliarden US-Dollar 'abgeschrieben' worden), sondern dass sie fast ein Jahr später immer noch nicht genau wissen, *wie viel*. Die gesamte Krise hindurch sind die Finanzmärkte nicht im Stande gewesen, Wert zu messen und Kapital wertmäßig vergleichbar (kommensurabel) zu machen. Kapital muss, um Kapital sein zu können, kommensurabel gemacht werden. Wenn 'Bestandteile' des Kapitals nicht gemessen und als so und so viele Dollar oder Euro in Bilanzrechnungen eingetragen werden können, dann sind es eben nur so und so viele *Barrel* Rohöl oder so und so viele Tonnen Kaffee: Ihr Stellenwert als Kapital ist bedroht. Daher ist jede Krise des Wertmaßes eine Krise des Kapitals, und damit des Kapitals selbst.

Der Widerstand gegen die wettbewerbsmäßige Berechnung muss Teil unserer Politik sein. Die *subprime* KreditnehmerInnen haben dieses Potenzial auf negative Weise aufgezeigt: In den USA hat eine (überwiegend schwarze) ArbeiterInnenklasse eine Krise ausgelöst, indem sie die für sie vorgesehene Rolle und die darin implizite Berechnung verweigert hat. Die Herausforderung besteht darin, einen positiven Rahmen für diese Macht zu entwickeln.

David Harvie

David Harvie ist Mitglied der *Free Association* und Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Turbulence*.

Die zwei hier abgedruckten Artikel wurden zuerst in der vierten Ausgabe von *Turbulence: Ideas for Movement* veröffentlicht, in einem Heft mit dem Titel: 'Who will save us from the future?' Ausgangspunkt war die Tatsache, dass es heutzutage immer schwerer wird, über die Zukunft nachzudenken. Sowohl der Kapitalismus als auch der real existierende Sozialismus beruhen auf dem Glauben, dass uns eine Zukunft unbegrenzten Glücks bevorsteht, ein Glück, das aus der unbegrenzten Ausweitung der Produktion entspringen würde: in der Gegenwart zu bringende Opfer konnten daher immer mit dem Verweis auf eine bessere Zukunft begründet werden.

Und heute? Die sozialistische Zukunft starb mit dem Fall der Berliner Mauer. Danach schienen wir in einer Welt zu leben, in der nur die kapitalistische Zukunft existierte (sogar dann, wenn sie attackiert wurde). Heute werden aber auch auf diese Zukunft Nachrufe geschrieben, und der bevorstehende Untergang ist in aller Munde: zuerst war es die Klimakrise, in der das Überleben des Systems gegen das Überleben der Spezies stand; und nun scheint die Finanzkrise für den Neoliberalismus die selbe Rolle zu spielen, wie der Fall der Mauer für den Sozialismus. Die 'Krise der Zukunft' – also unsere Unfähigkeit, die Zukunft zu denken – ist das Resultat dieser beiden Tode. Die Artikel in 'Who will save us from the future?' sind Versuche, wieder Zukunften zu denken, die zwischen den zwei religiösen Polen Katastrophe und Erlösung liegen; Öffnungen, Richtungen, Tendenzen und Potenziale zu identifizieren – wobei klar ist, dass davon keine wichtig sein werden, wenn nicht agiert wird. Die Finanzkrise ist weder automatisch das Ende (des Kapitalismus), noch der Anfang (einer Alternative), noch der Anfang vom Ende (ein weiterer Rechtsruck), sondern ein Moment voller Möglichkeiten zur Intervention ist – das ist es, was diese Artikel zeigen wollen.

Die hier abgedruckten Texte stehen, ebenso wie der Rest der 4. Ausgabe, im Netz: www.turbulence.org.uk myspace.com/turbulence_ideas4movement editors@turbulence.org.uk



Dies ist keine Finanzkrise

“ExpertInnen bezeichnen die weltweite 'Kreditklemme' als die potentiell schlimmste Krise, die den Kapitalismus seit dem New Yorker Börsencrash von 1929 und der dann einsetzenden Weltwirtschaftskrise befallen habe. Wir halten solche Vergleiche nicht für sehr sinnvoll. Sicherlich müssen wir aber versuchen, die Ursprünge, das Wesen und die Bedeutung der gegenwärtigen Finanzkrise zu verstehen. Vor allem müssen wir sowohl das Potential als auch die Gefahren, die sie für uns birgt, verstehen. Dazu im Folgenden zwei Analysen. In der ersten vertritt Christian Frings die Position, dass die neoliberale 'Finanzialisierung' eine Antwort auf soziale Kämpfe war und die jetzige Krise antikapitalistischen Bewegungen neue Möglichkeiten eröffnet. Im zweiten Text argumentiert David Harvie, der Finanzsektor sei von zentraler Bedeutung für die wettbewerbsmäßige Berechnung, die Akkumulation und den Klassenkampf, was die gegenwärtige Krise zu einer Krise sowohl des Maßes als auch des Kapitals mache.

ideas for movement
turbulence

Klassenkampf und Krise: Futures and Options

SEIT AUGUST 2007 ist es um die Zukunft des Kapitalismus schlecht bestellt. Blitzartig, innerhalb von Tagen und Wochen, breitete sich die Krise der Finanzmärkte über den ganzen Globus aus. Was als lokal begrenztes Ereignis begonnen hatte, erschütterte Börsen und Banken auf allen Kontinenten. Und es ist längst nicht vorbei. Die Krise hat sich in mehreren Wellen entwickelt. Nach jeder erneuten dramatischen Zuspitzung und ebenso hektischer Intervention von Staat und Zentralbanken wurde das baldige Ende der Krise verkündet. Aber trotz aller Staatseingriffe lässt sich die Talfahrt nicht bremsen. Wenn der deutsche Bundespräsident die Finanzmärkte als „Monster“ bezeichnet, erinnert er an den Mythos von Frankenstein, den schon Marx zitierte, um die rätselhafte *Verdinglichung* des Kapitals zu beschreiben: „indem er ihrer toten Gegenständlichkeit lebendige Arbeitskraft einverleibt, verwandelt er Wert, vergangne, vergegenständlichte, tote Arbeit in Kapital, sich selbst verwertenden Wert, ein beseeltes Ungeheuer, das zu ‘arbeiten’ beginnt, als hätt’ es Lieb’ im Leibe.“ Die Herrschenden werden selbst beherrscht, von einer anonymen Macht, die sie zwar verteidigen, deren Logik sie aber nicht verstehen.

Jede Krise ist ein Hinweis auf die historische Endlichkeit des Kapitalismus. Wenn die Zukunftspläne der KapitalistInnen und Herrschenden nicht wahr werden, entstehen Optionen der Bewegungen von unten. Darin liegt keine Zwangsläufigkeit, aber die Optionen der Bewegungen sind heute ungleich größer als vor hundert oder zweihundert Jahren. Was heute auf der Tagesordnung steht, ist nicht eine institutionelle Bereinigung wie die Rückkehr zu einer strengeren Regulierung von Märkten. Danach rufen heute viele, selbst große Teile der Linken, die in der Krise nur einen Ausdruck neoliberaler Übertreibungen sehen. Die Finanzialisierung ist jedoch *selbst* nur Ausdruck einer fundamentalen Krise, die das kapitalistische System als globales Ganzes betrifft, wie es sich nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hat.

Ende der 60er Jahre war dieses System in die Krise geraten. Nicht einfach durch innere Gesetzmäßigkeiten des Kapitals und der Konkurrenz, sondern vor allem durch den gleichzeitigen Druck von ArbeiterInnen überall auf der Welt. Das veränderte den Verlauf der Krise deutlich. Die Herrschenden scheuten davor zurück, die Last der Krise auf die ArbeiterInnen abzuwälzen, um die Profitraten zu sanieren. Auch wenn es heute vergessen ist, damals war es Tagesgespräch. Nach dem Pariser Mai 1968 und dem Massenstreik gab De Gaulle jeden Versuch auf, zum Goldstandard zurückzukehren, sondern erlaubte inflationäre Lohnsteigerungen. In Italien war der Slogan „Arbeiter produzieren die Krise“ verbreitet. Linke Ökonomen entwickelten die Theorie der „profit squeeze“, in der die Lohnsteigerungen, die von militanten Streikbewegungen durchgesetzt wurden, einen entscheidenden Einfluss auf den Verfall der Profitrate hatten. Wieder andere zeigten, dass die sinkenden Produktivitätssteigerungen auf die zunehmende

Die Tendenz zur **ÜBERAKKUMULATION**, also zu einer Situation, in der zu viel Kapital zu wenigen profitablen Investitionsmöglichkeiten gegenüber steht, ist eine der Hauptkrisentendenzen kapitalistischer Ökonomien. Der von unserer Arbeit produzierte Mehrwert muss jeden Tag wieder irgendwo investiert werden. Wenn KapitalistInnen diesen Mehrwert nun aus irgendeinem Grund (ArbeiterInnenkämpfe, gesättigte Märkte, gesetzliche Vorschriften) nicht auf profitable Art und Weise in Produktion für existierende Märkte investieren können, müssen sie entweder neue Märkte öffnen, oder den Preis bestehender Vermögenswerte hochbieten (Immobilien, Aktien, Währungen...). Dies ist die Ursache der vielen Finanzblasen und -krisen, die wir in den letzten 15 Jahren erlebt haben.

FINANZIALISIERUNG beschreibt die massive Ausweitung finanzieller Instrumente, zum Beispiel Derivate, während der letzten 30 Jahre, sowie die wachsende Macht finanzieller Institutionen (Banken, Ratingagenturen, Hedge Fonds) gegenüber anderen sozialen Kräften.

von historischer Tragweite. In früheren kapitalistischen Krisen, im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, waren die sozialen Bewegungen der ArbeiterInnen meistens eine Reaktion auf die Krisen des Kapitals gewesen. Es schien allein seinen eigenen inneren Gesetzen zu folgen. Sein Fetischcharakter schien ungebrochen, und daran orientierte sich auch die theoretische Beschäftigung mit der Krise. Die Welle von Klassenkämpfen der 60er und 70er Jahre hat die Infragestellung dieses Fetischcharakters wieder aktuell gemacht. Wir produzieren Geschichte und unsere Kämpfe haben einen Einfluss auf die Entwicklung des Kapitals.

Durch den Gegenangriff des Neoliberalismus und der staatlichen Repression gegen die Bewegungen, durch Arbeitslosigkeit und Austerität, wurde diese subversive Subjektivität der Weltgeschichte wieder verdrängt. Die Macht des Geldes und der Fetisch des Kapitals erhielt mit dem Boom der 90er Jahre neue Legitimität. Aber es war keine Lösung. Die Finanzialisierung war die Flucht des Kapitals aus der Produktion und die Illusion einer rein monetären Kapitalverwertung. Diese Flucht war von immer häufiger auftretenden Krisen begleitet: Börsencrash 1987, 1995 Tequilakrise von Mexiko aus, 1997 Asienkrise, 1998 LTCM- und Russlandkrise, 2000 das Ende des New-Economy-Hypes. Geradezu verwundert zeigen sich die Herrschenden, dass keine dieser Krisen das gesamte globale System in den Abgrund zog wie 1929. Das hat sich jetzt geändert und in den USA macht bereits das Wort vom „global slump of 2008-09“ die Runde. Ausschlaggebend dafür ist die massive Explosion des Derivatehandels in den letzten zehn Jahren und seine internationale Verzahnung. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Suche nach profitablen Anlagen immer verzweifelter, immer spekulativer und immer waghalsiger geworden ist. Die Simulation der Kapitalverwertung durch Finanzialisierung lässt sich nicht ins Unendliche fortsetzen. Das ist es, was heute sichtbar wird. Auch darin drückt sich, in versteckter Form, der nach wie vor anhaltende Druck der globalen ArbeiterInnenklassen aus, der einer neuen Intensivierung der Ausbeutung im Wege steht.

Historisch ist die Flucht des Kapitals aus der Überakkumulation in die Finanzialisierung nicht neu. Schon in früheren Zyklen der Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems konnten die das System beherrschenden und organisierenden Mächte, wie die Niederlande im 18. und das britische Empire im 19. Jahrhundert, ihren Niedergang nach dem Akut-Werden der Überakkumulation für 30 oder 40 Jahre durch den Wechsel in die Finanzgeschäfte hinauszögern und die Ernte ihrer Vormachtstellung einfahren. Giovanni Arrighi und Beverly Silver haben in ihren Analysen die Entdeckung des „subjektiven Faktors“ in der Krisentheorie mit der welthistorischen Dynamik des Kapitalismus verbunden. Das führt nicht zu einer tristen Wiederholung der immer selben Scheiße vom Auf- und Abstieg der Imperien des Kapitals, sondern zu der Entdeckung, dass die Macht der Ausgebeuteten im Weltsystem tendenziell zugenommen hat. Mit jedem Wechsel ist ihr Einfluss auf die Gestalt und den sozialen Charakter des System größer geworden. Was wir zur Zeit erleben, ist der definitive Beginn des Endes eines kapitalistischen Zyklus, der sich trotz der Barbareien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter US-amerikanischer Ägide noch ein mal entwickeln konnte. Niemand kann voraussagen, wie sich die sozialen Bewegungen von unten in den nächsten Monaten und Jahren in diese Krise einbringen und der Welt ein neues Gesicht geben werden. Wir können aber feststellen, dass unsere Optionen und unsere Macht, in die Geschichte einzugreifen deutlich größer geworden sind. Ein erstes Anzeichen dafür sind die Arbeiterkämpfe von China über Osteuropa bis Ägypten und die Hungerkrawalle auf allen drei Kontinenten, die sich schon jetzt in überraschender Schnelligkeit und Gleichzeitigkeit gegen die Krise entwickeln.

Christian Frings

Christian Frings lebt in Köln und beschäftigt sich seit längerem mit der Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems, respektive seiner Überwindung durch die Kämpfe der globalen ArbeiterInnenklasse.

Ablehnung der eintönigen Fließbandarbeit und Unwirksamkeit bürokratischer Kontrolle der Arbeitskräfte zurückzuführen war.

Die Entdeckung des „subjektiven Faktors“ in der marxistischen Krisentheorie in den 70er Jahren war also kein Zufall, sondern theoretischer Ausdruck einer praktischen Bewegung und einer tatsächlichen Veränderung

Das Maß eines Monsters Kapital, Klasse, Konkurrenz und die Finanzmärkte

“Die internationalen Finanzmärkte haben sich zu einem Monster entwickelt, das in die Schranken gewiesen werden muss.”

- Horst Köhler, Bundespräsident der BRD und ehemaliger Geschäftsführender Direktor des IWF

DIE ZAHLEN, die im Zusammenhang mit den Finanzmärkten genannt werden, sind kaum zu fassen. Eine Wertgröße, die dem jährlichen Gesamtprodukt der Weltwirtschaft entspricht, wechselt auf den Finanzmärkten innerhalb von sechs Tagen die Hände! Manchmal – zum Beispiel jetzt, inmitten der ‘internationalen Kreditkrise’ – scheint der Finanzsektor außer Kontrolle zu geraten. Ein Chor von Stimmen erhebt sich, um – wie Horst Köhler, aber auch, um ein Beispiel aus der Linken zu nennen, Walden Bello – die Finanzmärkte zu verurteilen und seine Regulierung zu fordern.

Handelt es sich bei der regen Tätigkeit auf den Finanzmärkten nur um ‘Spekulation’? Oder um ein Indiz für die Flucht des Kapitals aus einer ‘stagnierenden Realwirtschaft’, d. h. aus einer ‘Produktion’, in der das Kapital mit der lebendigen Arbeit zu kämpfen hat, wenn es Mehrwert abpressen will? Sicherlich ist ein Großteil der Aktivitäten auf den Finanzmärkten in dem Sinne spekulativ, dass WertpapierhändlerInnen in der Hoffnung, einen Profit zu machen, Risiken eingehen. Aber so gesehen ist *alles*, was KapitalistInnen tun, spekulativ. Nichts ist spekulativer als Geld in die Produktion zu werfen, also Produktionsmittel einschließlich Arbeitskraft zu erwerben, um dann die lebenden, kämpfenden, hoffenden TrägerInnen dieser Arbeitskraft hart genug arbeiten zu lassen, um dem Investoren einen Profit zu bescheren.

Es geht aber nicht nur um Spekulation. Tatsächlich führen Diskussion darüber, inwiefern es auf den Finanzmärkten in erster Linie um ‘Spekulation’ geht, oder

SUBPRIME KreditnehmerInnen sind solche mit ‘schlechter Bonität’, also Personen ohne gesichertes Einkommen oder Kapitalbesitz, die womöglich bereits frühere Darlehen nicht haben zurück zahlen können – kurz, die Prekären!

DERIVATE sind Finanzinstrumente, deren Wert – jedenfalls im Prinzip – vom Preis eines ihnen *zugrunde liegenden* Gutes, Vermögenswertes oder mehrerer Vermögenswerte *abgeleitet* ist. *Futures* sind beispielsweise Verträge, in denen der Tausch eines bestimmten Gutes oder Vermögenswertes zu einem zukünftigen Termin und zu einem vorher fest gelegten Preis vereinbart wird. *Optionen* funktionieren ähnlich wie *futures*, mit dem Unterschied, dass sie ihrem Besitzer das Recht geben, entweder zu kaufen oder zu verkaufen, ihn aber nicht dazu verpflichten. *Swaps* sind bilaterale Vereinbarungen über den Tausch von Zahlungsströmen oder Forderungen. Zum Beispiel kann ein in japanischen Yen bewertetes Darlehen mit Gleitzins gegen ein in US-Dollar zurück zu zahlendes Darlehen ohne Gleitzins getauscht werden. In der Praxis werden Preise meist auf den Derivatmärkten bestimmt und die Preise der zugrunde liegenden Aktivposten oder Waren dann von diesen Derivatpreisen abgeleitet. Damit wird der Preis, den eine guatemaltekeische Kaffeeanbauerin für ihre Ernte erhält, faktisch von der *London International Financial Futures and Options Exchange* (LIFFE) bestimmt – die übrigens 1999 während des *Carnival Against Capital* besetzt wurde. Derivate können an Waren wie Kaffee, Kakao, Saumägen, Öl usw. gekoppelt sein, aber auch an Aktien oder Aktienindexe (z. B. den FTSE100), Zinsraten, Devisen... Es gibt mittlerweile sogar Derivate, die auf dem Wetter basieren. Einige Monate lang existierte ein ‘Politikanalysenmarkt’ (*policy analysis market*), der es erlaubte, mit Putschten, politischen Morden und terroristischen Anschlägen zu wirtschaften.